

Günter Mansfeld, Die Fibeln der Heuneburg 1950—1970. Ein Beitrag zur Geschichte der Späthallstattfibeln. Heuneburgstudien II. Römisch-Germanische Forschungen, Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1973, Bd. 33, 299 S., 33 Textabb., 29 Tab., 21 Taf., 13 Karten, 2 Beilagen.

Der jetzt vorliegende zweite Band der Heuneburgstudien (Bd. I: G. Riek, Der Hohmichele, RGF 25/1962) ging aus der Dissertation von G. Mansfeld hervor. Er behandelt die aus den Grabungskampagnen von 1950—1970 stammenden späthallstattzeitlichen Fibeln der Heuneburg. Mit 202 Exemplaren stellen diese den größten Fundkomplex nördlich der Alpen dar. Die Auswertung der in einem ausführlichen Katalog (S. 105—124) sowie auf 21 Tafeln in guten Strichzeichnungen und einheitlichem Maßstab vorgelegten Fibeln bildet daher einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der Späthallstattzeit. Der Verfasser hat sich jedoch nicht auf die Funde der Heuneburg beschränkt. Als Grundlage seiner Typenbestimmung diente vielmehr die Aufnahme aller ihm aus der Literatur und durch Museenstudien bekannt gewordenen Späthallstattfibeln. Dabei konnte er ca. 3000 Objekte erfassen, die in übersichtlichen Fundlisten dokumentiert werden (S. 129—293). Auf dieser Basis nimmt Mansfeld eine Neugliederung der Späthallstattfibeln nördlich der Alpen vor. Dies ist für die Forschung von um so größerer Bedeutung, als die letzte zusammenfassende Bearbeitung nunmehr 60 Jahre zurückliegt (R. Beltz, Die bronze- und hallstattzeitlichen Fibeln. Sechster Bericht über die Tätigkeit der von der Deutschen anthropologischen Gesellschaft gewählten Kommission für prähistorische Typenkarten. ZfE 45, 1913, S. 659—900).

Als Einleitung wird ein kurzer Überblick zur Forschungsgeschichte gegeben. Für die Analyse und Neugliederung der Späthallstattfibeln (S. 3—46) wählt der Verfasser ein in den letzten Jahren bereits von mehreren Autoren für die verschiedensten Fundgattungen angewandtes Verfahren. Er geht von der Konstruktion aus und erfaßt dann die Details in einem numerischen System. Die Bezeichnung der einzelnen Fibel setzt sich aus einer Anzahl von Buchstaben und Zahlen zusammen, die in ihrer Gesamtheit das betreffende Exponat erfassen. Gleiche Einzelteile werden mit gleichen Zeichen gekennzeichnet, unabhängig von dem Fibeltyp. Trotz der Schwierigkeiten, die das erforderliche Umdenken zunächst an den Leser stellt, wird der praktische Nutzen des vorgelegten Systems durch die lückenlose Erfassung aller bekannten Exemplare und die Möglichkeit des Einbaus neu entdeckter Varianten deutlich. Es entfällt der sonst in der Klassifikation häufig gebrauchte Begriff „Sonderformen“. Gleichzeitig wird eine Vorarbeit für die Erfassung der Späthallstattfibeln mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung geleistet. Nach kurzer Einarbeitungszeit dürfte es jedem Benutzer möglich sein, anhand der vorgelegten übersichtlichen Tabelle (Beil. 1) eine beliebige Fibel einzuordnen bzw. vorliegende Angaben zu entschlüsseln. Die Anwendung des Schlüssels ermöglicht eine sehr kurze und eindeutige Bezeichnung der Fibelvarianten. Der Verfasser vermeidet damit die bisherige Begriffsverwirrung in der Klassifikation durch Bezeichnungen, die geographische, ethnische oder chronologische Bestimmungen enthalten.

Für die Grundformen der späthallstattzeitlichen Fibeln werden die Bezeichnungen „Schlangenfibel“, „Bogenfibel“, „Kahnfibel“, „Paukenfibel“, „Doppelpaukenfibel“ und „Fußzierfibel“ beibehalten. Als neuen Terminus führt der Autor die „Doppelzierfibel“

ein, die sich von der Fußzierfibel durch die Wiederholung des Fußziermotivs auf dem Bügel unterscheidet. Diese Grundformen werden nach der Herstellungstechnik, nach Bügelführung, -profil und -verzierung, der Fußbildung und -verzierung, der Konstruktionsart zur Erzielung der Spannung, der Konstruktion der Spirale sowie weiterer Details und der Größe unterteilt. Dabei verzichtet jedoch der Verfasser auf die Herausarbeitung typologischer Reihen.

Verwirrend ist es allerdings, wenn in den Übersichtstabellen zu den einzelnen Fibeltypen auch die nicht vorkommenden Verzierungsformen zeichnerisch dargestellt werden. Das hat offensichtlich seine Ursache in der Verwendung der gleichen Vorlage für verschiedene Klischees. So bringt z. B. die Abb. 7 (Details der Bogenfibeln) die gleichen Fußknöpfe, wie sie für die Schlangenfibeln herausgestellt wurden (Abb. 3). Der Fußknopf B erscheint in der Abbildung, obwohl im Text ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß es diesen bei Bogenfibeln nicht gibt (S. 14). Ebenso enthält die Abb. 22 (Details der Fußzierfibel) die laut Text S. 38 und Tab. 13 bei diesen Fibeln nicht bekannten Bügelprofile 6, 14 und 16. Bei der Paukenfibel wird der große Fußknopf A abgebildet (Abb. 13), obwohl im Text (S. 24) vermerkt ist, daß dieser bei der Paukenfibel nicht vorkommt, sondern lediglich eine kleinere Form mit langgezogenem Kegel für die Grundform P 1 verwendet wurde. Abb. 25 (Details und Verzierungen der Doppelzierfibeln) enthält die bei diesen Fibeln nicht auftretenden Fußzieren A2, D und G1 (vgl. S. 43). Andererseits fehlt bei den Fußzierfibeln die Darstellung der hier sachlich angeschlossenen Vogelkopffibeln. Der Fußknopf A der Bogenfibel zeigt „in den seltensten Fällen einen Kegel an die Kugel angesetzt, sondern statt dessen eine zweite kleinere Kugel“ (S. 15). Die Abb. 7 stellt jedoch nicht diese, sondern vielmehr die seltene, also untypische Form dar. Diese Fehler machen die Benutzung der Schemata illusorisch und stellen einen ernsthaften Mangel der ansonsten guten Arbeit dar.

Zu jeder Fibelgrundform folgt im Anschluß an die Gliederung ein Abschnitt über ihre Verbreitung, aus der dann die Zugehörigkeit zu Werkstattkreisen geschlußfolgert wird. So ergeben z. B. die erschlossenen Werkstattabsatzgebiete der Schlangenfibel, daß diese nicht speziell italischer Herkunft ist.

Für die Paukenfibel gelangt Mansfeld durch das von ihm angewendete Gliederungsschema zu einer von J. Bergmann (Entwicklung und Verbreitung der Paukenfibel, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 5, 1958, S. 18–93) abweichenden Typologie, die sich insgesamt durch größere Übersichtlichkeit auszeichnet.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß die vorgelegten Fundlisten für die Region I unvollständig sind. Von 33 in der Literatur erwähnten Fundorten von Doppel-paukenfibeln aus dem Gebiet der Jastorf-Kultur werden lediglich acht angeführt (vgl. dazu H. Seyer, Die germanischen Funde der vorrömischen Eisenzeit in Brandenburg, ungedr. Diss., Berlin 1965, Karte 9; K. Nuglisch, Die ältere Eisenzeit im östlichen und nordöstlichen Harzvorland, ungedr. Diss., Halle 1965; H. Keiling, Die vorrömische Eisenzeit im Elde-Karthane-Gebiet, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Bezirke Rostock, Schwerin, Neubrandenburg 3, Schwerin 1969, Karte 13; H. Keiling, Eine besondere Kettenplattenschmuckform der vorrömischen Eisenzeit von Tangermünde, Kreis Stendal, Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 55, 1971, Abb. 10). Auch aus dem Gebiet der Lausitzer Kultur sind die Angaben über die Fundorte der behandelten späthallstädtischen Fibeltypen ergänzungsbedürftig (vgl. D.-W. Buck, Die Bil-

lendorfer Gruppe in den Bezirken Potsdam, Frankfurt/O. und Cottbus, ungedr. Diss., Leipzig 1972, Bd. III, Taf. 176).

In einem weiteren Abschnitt werden die Werkstattgruppen untersucht (S. 46–49). Bei der Betrachtung der Herstellungsweise und der Details ergeben sich überwiegend eng begrenzte Verbreitungsgebiete der einzelnen Fibelvarianten. Um ein Verbreitungszentrum liegt in der Regel ein Streuungsgebiet, in welchem sich vorwiegend „provinzielle“ Nachahmungen der im Verbreitungszentrum hergestellten Fibeln finden. Meist gehören derartige Streuungsgebiete bereits zu einem fremden Werkstättenkreis. Dies deutet auf Werkstätten, die vorwiegend ihre unmittelbare Umgebung belieferten. Es lassen sich drei Werkstättenkreise, die im Vollguß-, und zwei, die im Teilgußverfahren arbeiteten, sowie vier Werkstättenkreise mit toreutischer Technik erkennen (Karte 10 bis 12). Unbekannt bleibt die Anzahl der zu einem Werkstättenkreis gehörenden Werkstätten.

Ausgehend von der Fundkombination wird eine Rekonstruktion der Fibeltracht versucht (S. 55–61). Die Fibeln wurden von Männern und Frauen sowohl einzeln als auch paarweise getragen. Nach einigen Fundbeobachtungen waren jedoch die Fibelpaare bei der Frau auf der Schulter, beim Mann auf der Brust befestigt. In Ha D2 bildete sich in der Nordschweiz, in Württemberg und dem Elsaß eine neue Frauentracht mit drei und mehr Fibeln meist verschiedener Typen heraus. Dabei entsprachen sich die Fibeln paarweise. Von ihnen wurden ein Paar auf den Schultern, die übrigen auf der Brust getragen.

Eines der wichtigsten Ergebnisse der Arbeit bildet die relative Fibelchronologie der Heuneburg (S. 64–87). Den Ausgangspunkt stellen die wenigen stratigraphisch sicher einzuordnenden Fibeln dar, die das Gerüst für die Korrelationstabellen ergeben. Als chronologisch empfindlichster Teil erweisen sich die Details der Fibeln. Verschiedene Grundformen mit gleichen Details sind dagegen gleichzeitig. Als lokale Erscheinung der Heuneburg kann eine Tendenz zur Verkleinerung der Fibeln festgestellt werden.

Die ältesten Fibeln der Heuneburg sind Schlangenfibeln, die ab Per. IV c auftreten (Beginn von Ha D1). Dennoch läßt sich die Unterteilung der Stufe Ha D in einen Schlangenfibel- und einen Paukenfibelhorizont entgegen H. Zürn (Zur Chronologie der Späthallstattzeit, *Germania* 26, 1942, S. 116–124) vom Material der Heuneburg her nicht bestätigen. Vielmehr überschneiden sich alle Fibelarten in ihrem zeitlichen Auftreten sehr stark. Die Schlangenfibel ist teilweise gleichzeitig mit der Bogen-, Kahn- und Paukenfibel. Die Schlangen-, Bogen- und Kahnfibeln treten auch noch in Ha D2 auf. Daher schlägt Mansfeld eine Neudefinition der Zeitabschnitte Ha D1 und D2 vor. Als wesentliche Zäsur sieht er die Tendenz zur Aufrichtung der Fibel auf dem Gewand an. Dies bedeutet eine Vorverlegung des Beginns von Ha D2. Der Überschneidungshorizont Schlangenfibel/Paukenfibel gehört dadurch in Ha D2, so daß diese Stufe auch weiterhin mit dem Auftreten der Paukenfibel beginnt. Andererseits ist dann die Schlangenfibel mit kleinem rundem Fußknopf und verdeckter Nadelrast in Ha D2 zu datieren. Der Übergang Ha D1/D2 würde somit zwischen den Heuneburg-Perioden III b und III a liegen, Ha D3 (Frühlatène) mit der Heuneburg-Periode I beginnen.

Bei der Herausarbeitung der absoluten Chronologie (S. 87–91) geht der Verfasser von einer langen Nutzungsdauer der griechischen Importkeramik aus. Die Grabverbände mit attischer Keramik geben lediglich einen terminus post quem, da Importge-

genstände seiner Meinung nach länger genutzt worden sein dürften als einheimische, mehr der Mode unterworfenen Objekte (diese Einschränkung trifft jedoch auch auf Siedlungsfunde zu). Für die Auswertung der Siedlungskeramik seien dagegen Voraussetzungen einer „kurzen Chronologie“ nur die sofortige Auslieferung eines neuen Keramiktypes in den Export und die Kurzfristigkeit des Transportes in das Exportgebiet. Diese Vorbedingungen scheinen dem Autor jedoch nicht gewährleistet zu sein. Als Beleg dafür führt er das Auftreten der schwarzfigurigen attischen Keramik in der Heuneburg-Periode II b und in der Schicht C des Camp du Château an. Obwohl beide Schichten gleiche Fibelvarianten führen, lehnt Mansfeld eine Gleichzeitigkeit der Siedlungshorizonte ab (S. 84). Er geht dabei von der Hypothese aus, daß die Randgebiete gegenüber dem Herstellungszentrum einen zeitlichen Verzug im Auftreten bestimmter Fibelformen aufweisen (S. 78 f.). Wichtiger als dieser „Zirkelbeweis“ ist die Behandlung der nordalpinen Fibelfunde in Oberitalien, wo sie ebenso wie die griechische Keramik Import darstellen und die Zusammenfunde anscheinend für eine lange Laufzeit sprechen.

Davon ausgehend, datiert Mansfeld die Heuneburg-Periode II b in die Zeit nach 520, die Periode I b/a vor 400 v. u. Z. Für die absolute Hallstattchronologie würde sich daraus ergeben, daß der Beginn von Ha D 1 in die erste Hälfte des 6. Jh. v. u. Z. fällt, der Übergang Ha D1/D2 in der Zeit kurz vor 500 v. u. Z. liegt und der Übergang Ha D2/D3 um 450 v. u. Z. anzusetzen ist. Da Ha D3 gleichzeitig mit La A ist, wäre somit auch der Beginn der Frühlatènezeit bestimmt.

Der Anhang „Die Grabfolge im Hohmichele und das Frauengrab von der Heuneburg“ (S. 95–101) stellt eine Ergänzung des ersten Bandes der Heuneburgstudien dar. Entgegen der dort geäußerten Ansicht von Riek kommt Mansfeld zu dem Ergebnis, daß die Abfolge in dem Grabhügel von der Brand- zur Körperbestattung geht. Als Grund für die unterschiedlichen Bestattungssitten zwischen der Hauptbestattung (Körpergrab) und den ersten Nachbestattungen (Brandgräber) möchte er verschiedene Glaubensvorstellungen der Bestatteten und damit verschiedene „Volkszugehörigkeit“ annehmen. Er hält es für möglich, daß der „Fürst“ einer anderen, Körperbestattung übenden Bevölkerung angehörte, während in den Brandbestattungen „Klientel“ aus der einheimischen Bevölkerung zu sehen seien. Der Rezensent möchte jedoch folgendes zu bedenken geben: Wenn die „Fürsten“ einem fremden, die einheimische Bevölkerung unterwerfenden Ethnos angehört hätten, so müßten sie sich auf Krieger ihres Stammes oder auf eine Gefolgschaft — die sich kaum ausschließlich aus der unterworfenen Bevölkerung zusammengesetzt haben kann — gestützt haben. Deren Angehörige dürften wohl am ehesten in dem Grabhügel nachbestattet worden sein. Es bleibt zu fragen, ob das abweichende Bestattungsritual nicht vielmehr die Zugehörigkeit zur sozialen Oberschicht symbolisieren sollte.

Katalog und Fundlisten (S. 105–293) enthalten ein reichhaltiges Quellenmaterial für weitere Forschungen. Besonders sei die übersichtliche Gestaltung der Fundlisten unter Beifügung schematischer Darstellungen der Fibelvarianten hervorgehoben. Ein ausführliches Orts- und Sachregister (S. 297–299) erschließt das Buch für detaillierte Fragen. Die Kartierung der Fundorte von späthallstattzeitlichen Fibeln (Karten 1–9) gestattet es dem Benutzer, in Verbindung mit den Fundlisten Verbreitungskarten der ihn interessierenden Fibelvarianten zu erarbeiten.

Mit dieser Monographie liegt ein bedeutendes Standardwerk für die Hallstattzeitforschung vor. Dem Verfasser ist zu danken für seine detaillierten Untersuchungen, die eine fundierte Kenntnis des behandelten Stoffes zeigen. Besonders hervorzuheben ist die übersichtliche Darstellungsweise, die die Benutzung des Buches erleichtert. Die Neugliederung der Fibelformen erscheint logisch und ermöglicht eine rasche Bestimmung von Funden. Von großer Bedeutung sind die Untersuchungen für die späthallstattzeitliche Feinchronologie, die ja im wesentlichen auf den Fibeln beruht. Die umfangreiche Materialvorlage bietet darüber hinaus die Grundlage für weitergehende Forschungen. Gleichzeitig sei dem Verlag für die in bewährter Weise erfolgte qualitätsvolle Ausstattung des Bandes gedankt. Den angekündigten nächsten Bänden der „Heuneburgstudien“ darf man mit Interesse entgegensehen.

Potsdam

Dietmar-Wilfried Buck